

Agenda

Wohl des Volkes ist oberstes Gesetz

Von Roland Stark



Der Grossratssaal im Basler Rathaus ist berühmt für seine reiche Bildergalerie. In den Bogenfeldern der Türen sind die vier Haupttugenden dargestellt: Penelope verkörpert die Klugheit, Mucius Scaevola die Tapferkeit, Zeleukos die Gerechtigkeit und Alexander der Große die Mäßigung. Wohl kein Zufall, dass Bacchus für den Wein und Gambrinus für das Bier auf dem Gemälde fehlen. Im grösseren Bogenfeld des Kamins, im Blickfeld derjenigen Parlamentsmitglieder, die sich im Saal und nicht im Vorräum oder in einer Beiz aufhalten, im Rücken der Regierungsbank, thront Moses als vorbildlicher Gesetzgeber. Darüber der Leitspruch des Grossen Rates: «Salus publica suprema lex».

Bei einer Neugestaltung des ehrwürdigen Saales müsste zwingend ein neues Motiv dazugemalt werden: Scheuklappen – meist aus Leder gefertigte Schilder, die am Zaum von Pferden und Eseln vor den Augen des Tieres befestigt werden. Oder an Köpfen von Politikerinnen und Politikern.

Kaum ein anderes Thema ist derart stark geprägt von ideologischer Verbohrtheit, Unversöhnlichkeit und Vorteilen wie die Verkehrspolitik. Autofahrer, Velofahrer, Fussgänger beziehungsweise ihre Lobbyisten leisten sich einen gehässigen Kampf alle gegen alle. Ohne Rücksicht auf das Gemeinwohl.

Jeder Parkplatz, jeder Veloabstellplatz, jede Ampel, jeder Fussgängerstreifen, jede Strasse, jede Tunnelröhre, jede Tramlinie, jede Baustelle führt zu einem erbitterten Glaubenskrieg. Links und rechts, Rot-Grün und Bürgerliche stecken in ihren hochgerüsteten ideologischen Schützengräben fest. Die banale Erkenntnis, dass in einer engen Stadt wie Basel (37 km²) und einer eng verflochtenen Agglomeration (mehrere Kantone, drei Länder) ein vernünftiges Miteinander ohne Respekt und ohne Zusammenarbeit nicht möglich ist, hat sich noch immer nicht in allen Schädeln festgesetzt.

Aktuelles Beispiel: Kurz vor Weihnachten stimmte der Grosser Rat über eine Motion ab, welche die Regierung verpflichtet, sich gegen das Projekt Gundelitunnel zu wenden. Selbst der Böfei der Automobilverbände, Bau- und Verkehrs-direktor Hans-Peter Wessels, bekämpfte den SP-Vorstoß und wehrte sich vergeblich gegen das «Denkverbot». Huldvoll attestierte ACS-Direktor Christian Greif darauf dem SP-Regierungsrat sogar eine «gewisse Weitsichtigkeit».

Direkt unter dem Interview und den empörten Allschwiler Reaktionen öffnete die *Basler Zeitung* das Türchen Nr. 16 ihres Adventskalenders. Beschrieben wird ein Ort, der sich nicht nur für Politiker eignen würde, über die Festtage wieder etwas zu mehr Mass und Vernunft zurückzufinden: Die St. Jakobskirche. Gepriesen wird im Text eine «geheimnisvolle Stille inmitten der Geschäftigkeit», und weiter: «Im Innern der Kirche empfängt den Besucher eine Ruhe, die einen sofort auf sich selber zurückwirkt. Die sakrale Schlichtheit verbunden mit einer fein spürbaren Erdstrahlung stellt unweigerlich die Frage, was wirklich Bestand hat im Leben und was am Ende zählt.» (BaZ, 16.12.2017)

Vielleicht beantwortet sich nach einem Besuch im «Kraftort der Ruhe» – mit dem Tram 14 vom Rathaus direkt erreichbar – auch die Frage, ob staatliche Velopumpstationen, Parkplätze vor jedem Hauseingang, Einkaufsmöglichkeiten rund um die Uhr und eine ungebremste Blechlawine in der Stadt wirklich von existentieller Bedeutung sind.

Alles Gute im neuen Jahr!

Schiblis Wahrheiten

Biblisch, aber schief

Von Sigfried Schibli

Viele der biblischen Geschichten sind so anschaulich und schön, dass sie längst Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch gefunden haben. Die Legende von den sieben mageren und den sieben fetten Jahren gehört dazu, der seine Hände in Unschuld waschende Pilatus, der Turm zu Babylon mitsamt der sprichwörtlichen babylonischen Verwirrung, das Gleichnis vom verlorenen Sohn... Unsere Sprache wäre ärmer ohne diese Formeln und Metaphern, in denen oft theologische Botschaften verborgen sind.

Dabei sind auch diese alten Geschichten keineswegs davor gefeit, missverständlich oder gar falsch verwendet zu werden. Die beliebte Formulierung «Von Pontius zu Pilatus laufen» rechnen wir jetzt mal nicht zu den Fehldeutungen, das ist vielmehr eine Ironie, die wohl damit zusammenhängt, dass Pontius Pilatus als entscheidungsschwach und kompliziert galt. Dass der Berg Pilatus nach dem römischen Statthalter von Judäa benannt ist, ist übrigens purer Volks-glaube. Auf Lateinisch heisst der Berg «Mons pileatus», was soviel wie «mit einem Hut (oder Wolken) bedeckt» bedeutet.

Da könnte man doch gleich zum ungläubigen Thomas werden! Auch dieser Apostel aus dem Neuen Testament bleibt nicht von Missverständnissen verschont. Denn eigentlich war Thomas nicht ungläubig, sondern nur skeptisch. Er glaubte so lange nicht an die Auferstehung Jesu, bis er seine Wunden gesehen hatte. Thomas wollte mit eigenen Augen überprüfen, was seine Kollegen behauptet hatten. Nachdem er den Gekreuzigten und wundersam Auferstandenen mit eigenen Augen gesehen hatte, glaubte er und wurde einer der eifrigsten Verfechter von dessen Lehre.

Ein Beispiel für die krasse Umdeutung einer biblischen Erzählung ist das Gleichnis vom ver-

lorenen Sohn. Es wird häufig dann bemüht, wenn jemand – sei es aus beruflichen oder aus anderen Gründen – längere Zeit fern der Heimat war und nach der Heimkehr freudig begrüßt wird. So konnte man in einer angesehenen deutschen Tageszeitung unlängst anlässlich einer Modenschau von Karl Lagerfeld in der Hamburger Elbphilharmonie lesen: «Der verlorene Sohn ist zurück.» Eine naheliegende Formulierung, denn Lagerfeld wurde 1933 in Hamburg geboren, lebt aber schon lange nicht mehr in der Hansestadt.

Gleichwohl ein schiefes Bild, denn im Gleichen aus dem Lukas-Evangelium ist der verlorene Sohn keineswegs ein allseits beliebter Musterknabe. Sondern einer, der seinen Erbanteil fern der Heimat verschleudert hat und als mittelloser Schweinehirt endet. Bei seiner Heimkehr richtet sein Vater ein opulentes Fest aus, was wiederum den Zorn des älteren seiner beiden Söhne hervorruft. Das dürfte in den wenigsten Fällen, da dieses Gleichnis aktuell zitiert wird, gemeint sein. Karl Lagerfeld als Schweinehirt – schwer vorstellbar.

Eine vergleichbare Situation liegt vor, wenn jemand – zum Beispiel ein Firmensprecher – sagt, sein Unternehmen «wittert Morgenluft» und damit meint, dass es positive Anzeichen für gute Geschäfte in naher Zukunft gibt. Der Ursprung dieses Sprachbildes liegt nicht in der Bibel, sondern bei William Shakespeare, dessen Werk punkto Wirkung ja durchaus mit der Bibel vergleichbar ist. Im Drama «Hamlet» wird der dänische König Hamlet von seinem Bruder Claudius vergiftet. Seinem Geist lässt diese Tat keine Ruhe, und er wandelt in der Nacht auf den Mauern des Schlosses und erscheint seinem Sohn, der ebenfalls Hamlet heißt, als Spukgestalt.

Beim Morgengrauen muss der Geist weichen und tut dies mit den Worten «Mich dünkt, ich wittere Morgenluft». Das ist nun wahrlich keine frohe Botschaft.

Rede.» Was er damit meinte, liess er allerdings grosszügig offen. Einer linken Grossräatin hatte die Rede gefallen, weil die Regierungspräsidentin auch an die Umwelt gedacht hatte. «Es war eine politische Rede, aber nicht eine parteipolitische», sagte sie noch. Was immer das heisst.

Auch bei der Handelskammer gab es am Neujahrsapéro eine Jungfernrede – Elisabeth Schneider-Schneiter trat erstmals als Präsidentin vor die Mitglieder. Auch da: Wie wird sie sich metzgen? Anders als die Regierungspräsidentin kann die Präsidentin offener reden. Die Handelskammer ist per se schon eine Interessenvertretung und gewohnt, wenn es sein muss, mit harten Bandagen in den Ring zu steigen.

Das Engagement der redenden Person ist entscheidend. Ohne Feuer spürt man die Visionen nicht.

Der Regierung hingegen werden gerne von allen Seiten Fesseln angelegt und Maulkörbe umgebunden. Vor allem vor Abstimmungen.

Den Applaus hatte Elisabeth Schneider also schon fast sicher im Sack, es kam lediglich noch darauf an, wie deftig sie die Politik der Handelskammer verkaufen würde. Sie tat dies zwar vehement, aber trotzdem moderat. Und korrekt, und zähm, und solid. Und darum wohl auch nicht allzu visionär.

Ob korrekt oder zähm, ob moderat oder solid: Spielt für mich keine so grosse Rolle. Das Engagement der redenden Person ist entscheidend. Visionen spürt man nicht, wenn das Feuer fehlt.

markus.vogt@baz.ch

Agenda

Glücklich sein mit Marktwirtschaft?

Von Silvio Borner

Eine Marktwirtschaft braucht einen staatlichen Rahmen, der die individuelle Freiheit und private Eigentumsrechte sowie die Durchsetzung rechtskräftiger Verträge sicherstellt. Innerhalb dieser Rahmenbedingungen lässt sich jeder Vertragspartner von seinen eigenen Interessen leiten, wobei dieses nicht eng als selbstsüchtig oder gar gierig geziigt gesehen werden darf.

Das Eigeninteresse geht weit über den Egoismus hinaus und schliesst ethische Prinzipien wie Empathie oder Verantwortung für andere Menschen mit ein. Kooperativ oder gar (gezielt) altruistisch zu handeln, liegt durchaus im eigenen langfristigen Interesse.

Ehrliche, zuverlässige und respektierte Menschen entwickeln nicht nur bessere persönliche Beziehungen, sondern auch wertvollere geschäftliche Verbindungen als Lügner, Betrüger oder auch blosse Geizhälse oder Opportunisten. Die Bedeutung von Vertrauen wurde von Adam Smith in seinen «Moral Sentiments» immer wieder betont, ging aber in der zu eindimensionalen Neo-Klassik unter. Beim marktwirtschaftlichen Tausch muss jede Transaktion freiwillig und für beide Seiten vorteilhaft sein. Nach jeder freiwilligen Transaktion sind alle Beteiligten bessergestellt als vorher.

Die Suche nach dem Glück beschert uns kein Paradies auf Erden. Aber die Hoffnung auf ein besseres Diesseits.

Der Markt ist ein Positiv-Summenspiel im krassen Gegensatz zu den beliebten, aber parasitären Lottomillionären. Freiwilliger Tausch schliesst Erpressung oder Bedrohung aus, aber setzt Knappheit der Ressourcen voraus. Weil unsere Bedürfnisse schneller wachsen als der Wohlstand, reduziert sich die Knappheit bei vielen alltäglichen Gütern, aber steigt bei gehobenen Bedürfnissen.

Die Marktwirtschaft macht die Menschen sicher nicht per se glücklich, aber sie erlaubt – wie es in der US-Verfassung so schön formuliert ist – «the pursuit of happiness», also das individuelle Streben nach Glück. Man muss hier und heute leider schon von der «happiness of pursuit» sprechen, also dem Glück, überhaupt noch frei denken, entscheiden und handeln zu dürfen. Das Gewicht liegt jedoch klar auf dem individuellen Glücksstreben und eben nicht auf dem messbaren kollektiven Glückszustand. Die Suche nach dem eigenen Glück beschert uns kein Paradies auf Erden, aber immerhin die berechtigte Hoffnung auf ein besseres Diesseits.

Dieses Ideal einer freien und effizienten Wettbewerbs-Gesellschaft hat natürlich ihre Zweifler und Kritiker. Diese wollen das selbstverantwortliche Individuum durch den edlen Gutmenschen ersetzen oder den zweiseitigen freiwilligen Tausch durch staatliche Zwangszuteilung nach der Verteilungs- und Bedarfsgerechtigkeit. Beides endet in einer totalitären Diktatur mit wirtschaftlichem Niedergang. Der erste Fünfjahresplan von Stalin in der UdSSR oder der grosse Sprung von Mao in China haben Millionen von Leben gekostet – durch Hunger und Terror.

Meine These lautet: Fast alle geben heute vor, «liberal» zu sein, aber anti-liberale Fehlregulierungen, Marktverzerrungen und Freiheitsbeschränkungen sind wie nie zuvor auf dem Vormarsch. Es wimmelt nur so von Bindestrich-Liberalen, wie grün-liberalen, sozial-liberalen, links-liberalen, die sich vor allem durch die Vorsilbe auszeichnen. Und die wenigen klassischen Liberalen werden als ordo- oder neo-liberal in eine extremistische Ecke gestellt. Aber echt Liberale waren und bleiben eine Minderheit.

Silvio Borner ist emeritierter Professor der Ökonomie am WWZ der Universität Basel.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG
Gegründet 1842 (National-Zeitung)
und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor:
Markus Somm (msm)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Erik Ebnet (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissac (vj), Chef in der Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Laila Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft: Erik Ebnet (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur)
Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (chic)

Meinungen und Profile: Markus Vogt (mv)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region: Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (hei), Teamleitung

Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung

Basel-Stadt – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td)

Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Lau (flf) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenon (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wahl)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (olg), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wuest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr)

Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bli) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Auslandskorrespondenten: Michael Bahnert (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (rb), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (ftu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhv), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (fip), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten: Manuel Battegay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Eribacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (minu) – Martin Hicklin (hck) – Helmut Hubacher – Markus Melzl – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Wernli – Tino Krattiger

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Harisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen: Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektorantrag: Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Somedia

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel

Tel. 061 639 11 11, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland: Basler Zeitung AG, Postfach 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst:

Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWSt): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesemarkt/Vertrieb: Martina Barth

Leiter Werbemarkt: Damian Fischer

Inserate: Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel